

ten die religiöse und künstlerische Weltanschauung des Verfassers, seine Auffassung von der Geschichte der Form. Wenn das Büchlein nicht so klein wäre, könnte man es eine Theologie der Kunstgeschichte nennen. Es beginnt bei der Frage der Erbsünde und endet bei der modernen Kunst und Liturgie. Die dialektischen Äußerungen des Verfassers im einzelnen nachrechnen zu wollen, würde den Rahmen einer solchen Besprechung sprengen. Es wollen solche Äußerungen aber sicher auch „cum grano salis“ aus dem Ganzen verstanden werden. So wenn der Verfasser den Raum schlechthin den lebendigen Gott nennt (S. 30) oder wenn er meint, daß die Gipsfigur auf Grund jenes, ihres alleinigen Wertes, den sie trug, des der Gegenständlichkeit, das legitime kirchliche Kunstwerk des 19. Jahrhundert ist (S. 48).

Vielleicht wird das Büchlein der Wissenschaft manche neue Richtung weisen. Sicher hat es die Diskussion um die Frage: Kirche und moderne Kunst, bedeutend vertieft.

H. Schade S.J.

Romane und Erzählungen

Lippl, Alois Johannes: Die Saldenreuther Weihnacht. Chronik und Anleitung. (226 S.) München 1953, Don Bosco Verlag.

Wer dieses Buch mit Skepsis zu lesen beginnt, der macht die richtige Erfahrung mit ihm. Der Dichter erzählt in eigener Art, schlicht und innig, niemals gekünstelt, wie die Gemeinde des Dorfes Saldenreuth, das wohl ein Kind der Phantasie ist, aber doch im Bayerischen Wald liegt, eine Weihnacht begeht, in der sich der ganze Ort zur Darstellung von Christ Geburt vereinigt. Nicht als Schaustück auf einem abgesteckten Platze, sondern als Erlebnis in dem sich zu Bethlehem verwandelnden Dorfe. Jeder in dieser Christnacht hier Anwesende „tut mit“, niemand bleibt Zuschauer oder Zuhörer. Das allmähliche Zusammenschmelzen der Gesamtheit zu diesem Erleben, die innere Wandlung und Entwicklung, die es in einzelnen hervorruft, teilen sich auch dem Leser mit, der geistig voll in das Geschehen — in doppeltem Sinne: in das dargestellte und in das sich vollziehende Geschehen — miteinbezogen wird. Alois Johannes Lippl, Verfasser religiöser Laienspiele und volkstümlicher Komödien von bayerisch-barocker, kraftvoller Gestaltung, bezeichnet seine ruhevoll-reife Erzählung, mit der sich die Text-Graphik von Hans Meier-Freiberg zu echter Harmonie zusammenschließt, nicht nur als Chronik, sondern auch als Anleitung: er wünscht mit Recht dem Buche, daß es nicht nur gelesen, sondern auch leibhaftig werde, daß es diese oder jene Gemeinde einmal dazu bringe, Weihnachten auch auf „Saldenreuther Art“ zu feiern. M. Michalitschke

Andres, Stefan: Die Reise nach Portiuncula. Roman. (277 S.) München 1954, R. Piper u. Co. DM 13,50.

Für gewöhnlich scheint Andres von einer abstrakten Frage ergriffen zu werden, für die er dann Personen und eine Handlung erfindet. Dabei offenbart er eine unerschöpfliche Phantasie und eine außerordentliche Gestaltungskunst: er ist der geborene Erzähler. Die vorerzählerischen Vorgänge in der „Brunnenstube“ des Dichters geben dem — wie in diesem Roman — lustig Dahinfabulierten Tiefgang. Generationen von Realisten und Naturalisten haben uns vor der Betätigung der Phantasie gewarnt und darum wohl unsern Sinn für das Poetische verkümmert. Man soll sich jedoch nicht stoßen an den zahlreichen und außerordentlichen Zufällen auf der Reise nach Portiuncula, die der Bierbrauer Sulpizius Karbach mit seiner Tochter unternahm, wobei zu seinem höchsten Verdruß sich Felicitas einen tiefsinnigen Journalisten Norbert Klinger aufblas. Die Handlung spielt in Süditalien, in der Einsamkeit der Natur, in der armen Umgebung verllorener Dörfer und Gehöfte. Es geht in dem Roman um die menschliche Mitte, die ihren Reichtum und ihren Sinn verliert, wenn man Besitzbürger wird. Wer Reichtümer sammelt, verwandelt sich in einen Egoisten, der seine Mitmenschen zerstört und vor allen Fragen, die wahrhaft Fragen sind, zum „Drückeberger“ wird. Der heilige Franz v. Assisi ging den rechten Weg, wählte Portiuncula und wurde begnadet, den Sonnengesang zu singen. Man wird jedoch gegen den Roman einwenden müssen, daß der Franziskusjünger Sulpiz, sein amerikanischer Freund David und der ihnen geistesnahe Menschensucher und Bürgerfeind Norbert wie auch ihre scheinbaren Gegenspieler menschliche Übertreibungen sind und daß das Gewebe der Erzählung zu hastig gefertigt wurde. Mehr Maß und mehr Muße hätten den gedanklichen Vorwurf des Romans, der eine Grundnot unserer Zeit behandelt, tiefer und reiner erfassen und den dichterischen Strom machtvoll-ruhiger fließen lassen.

H. Becher S.J.

Böll, Heinrich: Haus ohne Hüter. Roman. (320 S.) Köln-Berlin 1954, Kiepenheuer u. Witsch. DM 12,80.

Das neue Buch Bölls spielt wieder in einer Großstadt und zeichnet die Nachkriegsverhältnisse. Die Umgebung ist das geldlich gesicherte Bürgertum, die Welt der kleinen Geschäftsleute, Angestellten und auch der Entwurzelten. Ehewirrnisse, Neuaufbau des Lebens, Umstellung der Nutznießer der früheren Macht bilden einen Knäuel unregelter, egoistischer, notvoller Beziehungen. Einige Kinder wachsen in diesem Kreis auf. Indem sie im Alter der Pubertät allmählich diese Unordnung bemerken, geraten sie in seelische Kämpfe. Das Wort „unmoralisch“